



Dogge Elen,
Kuschelmonster

Gnadenhof

Frau Spoerlé und ihre Tiere

Monica Spoerlé lebt mit Füchsen und einem Reh unter einem Dach. Die 67-Jährige führt im Aargau einen Gnadenhof für 150 Tiere. Für ihre Schützlinge arbeitet sie bis zum Umfallen.

TEXT: YAËL DEBELLE
FOTOS: TANJA DEMARMELS

Monica Spoerlé sitzt so gut wie nie, seit Jahren nicht mehr. Der Rücken lässt es nicht zu, und noch weniger erlaubt es die Verantwortung. Die 67-Jährige will nicht bloss «Spoerlé» genannt werden, wie das in den Medien üblich ist, das findet sie unhöflich. «Frau Spoerlé» – «sonst müsst ihr gar nicht über mich schreiben», sagt sie mit ihrer rauhen, heiseren Stimme.

Rund 150 Tiere sind von ihr abhängig – mehrere Dutzend Katzen und Hunde, fünf Füchse, ein Reh, Pferde, Schafe, ein Rind, eine Wildsau, ein Esel und jede Menge gefiederte und bepelzte Kleintiere. Frau Spoerlé führt einen Gnadenhof für Tiere, die ohne sie wohl tot wären – eingeschlafert, geschlachtet oder erschossen.

Nun leben sie mit ihr auf einem alten Bauernhof in Kaisten AG und

wollen tagein, tagaus gefüttert, gestriegelt, gestreichelt und gepflegt werden. Doch Monica Spoerlés Körper streikt mehr und mehr.

Elen wedelt mit dem Schwanz. Die riesige gelbe Dogge drückt sich mit ihrem ganzen Gewicht gegen Frau Spoerlé. Elen sei illegal von einem ungarischen Züchter eingeführt und am Zoll beschlagnahmt worden, völlig beziehungsge-stört sei sie gewesen. Heute ist sie verschmust und verspielt. «Du bisch ä verruckti Lise», sagt Frau Spoerlé. «Du darfst mich nicht so drücken, mir tun doch alle Knochen weh.»

Als Frau Spoerlé vor gut zehn Jahren eine Dachrinne putzen wollte, gab der morsche Balken nach, sie stürzte in die Tiefe. Diagnose: Oberschenkelknochen zertrümmert, Bein ausgehängt, Schambein gebrochen. Ein halbes Jahr lang hätte sie im Rollstuhl

sitzen müssen, doch sie entliess sich selbst aus dem Spital und setzte sich kein einziges Mal in den Rollstuhl. «Ich bin Monica Spoerlé, ich kann nicht lange nichts tun.»

Und so machte sie weiter, schufte, hantierte, mistete, putzte. Heute spürt sie den Verschleiss. Zudem plagt sie die Schuppenflechte – «ein Spiegel der Seele», wie sie sagt. «Aber man kann sich nicht Tiere zutun und dann einfach absegglen. Ich habe eine Verantwortung.» Der Tierlignadenhof ist eine Stiftung und lebt ausschliesslich von Spenden. 30 000 Franken verschlingt der Unterhalt des Hofes jeden Monat. Immer wieder wurde es eng für Frau Spoerlé und ihre Tiere, aber geschafft hat sie es immer irgendwie.

Sarah stakst in die Stube. Das Reh schnuppert an Frau Spoerlés Hand und blickt sie aus seinen grossen dunklen Augen an. Frau Spoerlé gibt ihm



Rind Cäsar vor dem Metzger gerettet:
Monica Spoerlé



Wie im Märchen: Reh Sarah

einen Zwieback. Sarah war als Kitz ausgehungert und verwaist in einem Waldgraben gefunden worden. Heute ist es acht Jahre alt und bewegt sich völlig selbstverständlich durch das grosse Bauernhaus. Mit über 30 weiteren Tieren und Frau Spoerlé lebt es unter einem Dach. Sarah gehört praktisch zur Hundefamilie. Das Reh wirke vielleicht unschuldig, es könne aber eine freche Geiss sein «und die Hörner zeigen, die sie nicht hat». Dann hätten auch die Doggen Respekt.

Neben Sarah bewohnen eine Kolonie Katzen, ein Hunderudel und fünf Füchse das grosse Haus. Die Räume offenbaren einen eigentümlichen Stilmix: Kronleuchter, Perserteppiche, Kachelöfen und alte Stubenwagen, gepaart mit flauschigen rosa Teppichen, kitschigen Kissen und Decken. Frau Spoerlé ist eine elegante Erscheinung, Haare und Kleidung in Schwarz gehalten. Es ist sauber im Haus, fast nirgends hängt Tiergeruch in der Luft. Die Füchse machen ihr Geschäft in einer der Katzenkisten, nur Sarah, das Reh, lässt die Böhnli fallen, wo es gerade steht. Frau Spoerlé wischt sie regelmässig zusammen. Wenn andere zu Bett gehen, beginnt ihre Nachtschicht – sie wäscht die Haustextilien, jede Nacht bis morgens um vier oder fünf. Von fünf bis elf schläft sie.

«Meine Tiere verstehen jedes Wort»

«Tiere haben für mich den gleichen Wert wie Menschen», sagt Frau Spoerlé. «Sie bekommen alles mit, alles. Meine Tiere verstehen jedes Wort.» Tiere fühlten wie wir. Nur dass wir das Fühlen und Spüren verlernt hätten – vor lauter Habenwollen, Geld und Konsum. «Von den Tieren bekommst du Achtung und Dankbarkeit, ohne Hintergedanken», sagt sie.

Mit den Menschen hat Frau Spoerlé seit je ihre liebe Mühe. Sie sei schon als Kind nicht zurechtgekommen mit der Gesellschaft, mit der Heuchelei und der Verlogenheit, die in ihrer

katholischen Familie herrschte. Einzig die Mutter war reformiert und musste deswegen alleine in einem Zimmer essen. Der Pfarrer aber, der sei jederzeit bei Tisch willkommen gewesen. Monica war die Rebellin in der Familie, frech, vorlaut und ungezogen, hiess es. «Ich war nicht frech, ich war verzweifelt», sagt sie heute.

Und so hat sich Monica den Tieren zugewandt. Schon als Kind fing sie an, Tiere zu retten, nahm kleine Katzen mit in den Gottesdienst, damit der Onkel sie in ihrer Abwesenheit nicht ersäufte.



Schläft tagsüber lieber: Fuchs Vivo

Vivo hat sich unters Bett verkrochen. Dort verharrt der junge Fuchs und schaut mit schüchternen Augen in den Lichtkegel der Taschenlampe. «Füchse werden seit Jahrhunderten gejagt, kein Wunder, haben sie Angst vor Menschen.» Eine Frau habe in ihrem Estrich mehrere Jungfüchse entdeckt und den Wildhüter gerufen. Zu ihrem Entsetzen erschoss er die Füchse. Nur einer blieb unentdeckt, Vivo. Er lebt nun zusammen mit vier weiteren Füchsen in Frau Spoerlés Haus. Vivo ist nachtaktiv. Tagsüber sucht er sich im Haus eine dunkle Ecke, nachts verlässt er sein Versteck und zieht ins Aussengehege.

Auch Frau Spoerlé ist ein Nachtmensch. Als junge Frau lebte sie «wie Brigitte Bardot, immer zuvorderst an den Konzerten. Ich war ein totaler Hippie.» Mit den Musikern hatte sie manche Liebelei. Man ging in ein

Hotel im Aargau, weil in St. Gallen die Polizei kam, wenn sich Mann und Frau unverheiratet trafen. Mit 18 wurde Frau Spoerlé schwanger. Bald darauf ein zweites Mal. «Ich war ein Kind, das Kinder bekommen hat.» Schlimm sei das damals gewesen, als unverheiratete Mutter sei sie verachtet worden, als Nutte beschimpft. Mit dem Erzeuger wollte sie nichts zu tun haben. Sie versteckte sich hochschwanger im Schrank, wenn er sie aufsuchen wollte.

Heute hat Frau Spoerlé wenig Kontakt zu ihren erwachsenen Kindern. «Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit für sie. Aber der Gnadenhof braucht sehr viel Aufmerksamkeit.» Sie sei als junge Mutter überfordert gewesen und habe niemanden gehabt, der ihr mit Verständnis beigestanden wäre. «Wenn ich Fehler gemacht habe, tut mir das von Herzen leid.» Aber sie könne sich nicht ein Leben lang entschuldigen. «Tiere leben und fühlen im Hier und Jetzt, nicht in der Vergangenheit.» Daran orientiere sie sich.

Cäsar senkt sein Haupt mit den imposanten Hörnern. Das Rind weiss, dass Frau Spoerlé ihm dann den breiten Stiernacken kraulen wird. «Cäsar ist mein grosser Freund, er ist hier der König», sagt sie über den prächtigen schwarzen Koloss im Innenhof. Zusammen mit den anderen Tieren teilt er sich zwei Hektaren Weideland. Cäsar lebte einst als Kalb auf einem Bauernhof, eine Passantin streichelte ihn jeden Tag. Als sie erfuhr, dass das Kalb geschlachtet werden sollte, zahlte sie dem Bauern den Metzgereipreis von 1200 Franken und brachte ihn auf den Gnadenhof. «Die Frau meint, sie hätte das Rind gerettet», sagt Frau Spoerlé. Aber sie habe nie mehr etwas von der Frau gehört, kein einziges Mal habe sie Hand angelegt und geholfen. «Tierliebe hat viele Gesichter.»

Als sich Cäsar am Auge verletzte, habe sich das Uni-Tierspital in Zürich zunächst geweigert, ihn zu behandeln –



Ein Herz für Tiere: Gnadenhof in Kaisten

weil er keine Ohrenmarke zur Kennzeichnung trug, erzählt Frau Spoerlé. Das entspreche nicht der Tierseuchenverordnung. Ebenso sei es ihr mit Wildsau Joker ergangen, die Tierärztin habe sich erst geweigert, dem Frischling zu helfen. «Ärzte haben zwar viel studiert, aber sie spüren ihre Patienten nicht», sagt Frau Spoerlé. Der gesunde Menschenverstand und das Gefühl zählten nicht mehr, nur noch Paragraphen und Studien.

«Das Reh wurde ausgewildert»

Als Frau Spoerlé nach dem Reh Sarah ein zweites Kitz bekam, habe es das Aargauer Veterinäramt beschlagnahmen wollen. Und habe gedroht: Wenn sie es nicht freiwillig herausgibt, werde man Reh Sarah auf dem Vorplatz des Gnadenhofes abschiessen. Frau Spoerlés Stimme bricht. «In diesem Moment ist etwas in mir abgestorben.» Sie weint leise. «Dass ich mit solchen Leuten auf derselben Erde leben muss...», haucht sie heiser.

Auf der anderen Seite klingt es anders. Im Universum der Paragraphen und Gesetze wirkt die Aargauer Kantonstierärztin Erika Wunderlin. Sie weist Spoerlés Schilderung, man habe mit der Erschiessung von Sarah gedroht, «mit Nachdruck» zurück. «Das



Lässt sich gern kraulen: Wildsau Joker

ist ein völliges Märchen.» Das Amt habe lediglich das zweite Rehkitz beschlagnahmt, weil Monica Spoerlé keine Bewilligung dafür vorweisen konnte. Man habe überdies keine speziellen Probleme mit dem Gnadenhof, sagt sie. Das Kitz sei in eine Wildtierfangstation gebracht und ein Jahr später ausgewildert worden. «Es wurde zurück in die Natur gebracht, wie es seine Bestimmung ist», sagt Wunderlin. Als Kantonstierärztin sei es ihre Aufgabe, objektiv, neutral und

unparteiisch dafür zu sorgen, dass Gesetze eingehalten würden.

«Ich fühle mich so machtlos den Behörden gegenüber», sagt Frau Spoerlé. Sie bekomme Bauchweh vor Angst, wenn sie einen Antrag für eine Bewilligung stellen müsse, wie sie es bei jedem neuen Wildtier tun muss. «Der Staat tötet lieber ein Tier, als dass er gegen eine Regel verstösst.» Die meisten Staatsangestellten hörten nicht auf ihre innere Stimme, könnten nicht mehr selbstständig denken, findet sie. «Und unsere Politiker führen sich auf wie Herrgötter auf Erden, die sich das Recht nehmen dürfen, Völker zu regieren.» Frau Spoerlé redet sich in Rage. «Ich bin mehr als enttäuscht, ich bin schockiert, wie die Welt geworden ist. Die Kraft steckt heute in denen, die Böses tun.»

Frau Spoerlé macht keine halben Sachen, und sie sagt keine halben Sachen.

Joker grunzt. Die achtjährige Wildsau möchte am Bauch gestreichelt werden, doch Joker hat sich offensichtlich gerade ausgiebig im Schlamm gewälzt. Frau Spoerlé hat ihn als Frischling bekommen. Er sei wochenlang abgemagert durch ein Baselbieter Dorf geirrt. Als die Leute erfuhren, dass die kleine Wildsau abgeschossen werden sollte, fingen sie sie ein und brachten sie zum

Preise gesenkt!

Jetzt bei allen Pfister Classics Produkten von dauerhaft um 25% gesenkten Preisen profitieren.

Gewinnen Sie einen Relax-Sessel im Wert von 2500.-

Pfister Classics Sonderausstellung
19.10. – 12.12.2015

pfister.ch/classics



**Füttern, striegeln, reinigen, waschen:
Monica Spoerlé mit ihren Schützlingen**

Gnadenhof. Der Findling sei voller Ungeziefer gewesen, sie habe Stunden damit verbracht, Hunderte rote Käfer aus seinen Borsten zu klauben, erzählt Frau Spoerlé. Sie päppelte ihn auf und nannte ihn Joker – «weil er die Jokerkarte brauchte, um zu überleben».

«Viele Tierfreunde sind Menschenhasser. Das bin ich nicht», betont Frau Spoerlé. Der Gnadenhof empfangt regelmässig Schulklassen, ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen. Die Kinder vom Dorf schauten vorbei, und wenn sie später erwachsen seien, kämen sie mit ihren eigenen Kindern wieder. «Ich merke, wie die Tiere den Menschen guttun, vor allem den Problemkindern», sagt Frau Spoerlé.

Um sich herum hat sie viele Menschen versammelt, die so denken und fühlen wie sie. Dutzende junge Leute helfen ihr jeden Tag. Die beiden Zwillingsschwestern Janina und Stefanie Sutter arbeiten seit 20 Jahren ehrenamtlich mit. Seit sie acht Jahre alt sind, gehören sie sozusagen zum Inventar. Sie

helfen auf dem Hof, erledigen die Kommunikation und die Administration, Stefanie Sutter ist mittlerweile sogar Stiftungsratspräsidentin und will sich zur Tierpflegerin ausbilden lassen.

Frau Spoerlé fühlt sich auch für ihre menschlichen Hofzöglinge verantwortlich. Sie will ihnen das beibringen, was sie selbst nicht geschafft hat: sich nicht zu viel zuzumuten. «Ich muss den Jungen gegenüber die Ältere und Gescheitere sein. Ich will nicht, dass sie sich übernehmen.»

Höchste Höhen und tiefste Tiefen

Sie selbst ist am Ende ihrer Kräfte. Sie sei physisch und psychisch stark angeschlagen, brauche viel Kraft für sich selbst. Sie habe in ihrem Leben die höchsten Höhen und die tiefsten Tiefen erlebt. «Aber wenn mein letztes Stündlein geschlagen hat und ich sagen kann: Wow! Die Jungen schauen nach den Tieren, dann ist alles gut.»

Frau Spoerlé stöhnt. «Aber jetzt bin ich wie ein krankes Tierli, um das man sich kümmern muss.» ■

Beobachter online

Einen Kurzfilm über Monica Spoerlé und Reh Sarah, Fuchs Vivo, Rind Cäsar und Dogge Elen sehen Sie auf www.beobachter.ch/gnadenhof